land waren die Kranken oder die um ihre Gesundheit besorgten Menschen längst nicht so klistierbegeistert wie etwa die Franzosen oder Italiener. Doch Studien zur Geschichte des «Dinggebrauchs» sind bislang in der Medizingeschichte noch eine Ausnahme.

Wenn man von diesen kleinen Mängeln einmal absieht und berücksichtigt, dass die Autoren keine Mühen gescheut haben, ein lange Zeit vernachlässigtes medizin-historisches Thema hervorragend zu illustrieren, dann bleibt ein überaus positiver Gesamteindruck beim Leser wie beim Betrachter zurück.

Robert Jütte, Stuttgart

Woodward, John; Jütte, Robert (eds.): **Coping with sickness. Perspectives on health care, past and present.** Sheffield, European Association for the History of Medicine and Health Publications, 1996. XI, 221 p. (History of medicine, health and disease series, 2). £ 19.95. ISBN 0-9527045-1-X.

Wieder kann eine sehr beachtenswerte Neuerscheinung der «European Association for the History of Medicine and Health» angezeigt werden: diesmal der zweite Band der Reihe «History of Medicine, Health and Disease», der acht Beiträge versammelt, die allesamt 1995 bei einem Symposium der EAHHM in Sant Feliù/Spanien präsentiert wurden. Wie sein Vorgänger beinhaltet auch dieser Sammelband Arbeiten, die methodisch und inhaltlich ein breites Spektrum abdecken. Chronologisch spannt sich der Bogen von der Spätantike (ausgezeichnet der Beitrag *Karl-Heinz Levens* zu *Attitudes Towards Physical Health in Late Antiquity*) bis zum Sowjetischen Imperium in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts (*Susan Gross Solomon: The Health of the 'Other': Medical Research and Empire in 1920s Russia*) und zu aktuellen Fragen der Gesundheitsversorgung in Grossbritannien (*James Lewis*). Eine meisterhafte medizinhistorisch-mentalitätsgeschichtliche Miniatur bildet der Beitrag von *Roy Porter* zur Interpretation der Gicht als konstitutionelles Leiden im England des 18. und frühen 19. Jahrhunderts (*Conflict and Controversy: The Interpretation of Constitutional Disease*). Und geradezu als Einführung ins Thema bietet sich *Luis García-Ballesters* Analyse des spätmittelalterlich-galenistischen Gesundheitsbegriffs an (*Improving Health: A Challenge to European Medieval Galenism*), genauso wie *Holger-Andreas Maehles* Rekonstruktion philosophisch-ethischer Debatten um die Pockenschutzimpfung im deutschsprachigen Raum um 1800 (*The Ethics of Prevention: German Philosophers of the Late Enlightenment on the Morality of Smallpox Inoculation*).

Besonders nützlich dürften dem Benutzer auch die ausführlichen und zahlreichen Anmerkungen sein, die am Schluss zu einer «konsolidierten Bibliographie» zusammengefasst sind. Ein kombinierter Sach-, Personen- und Ortsindex erleichtert zusätzlich den Zugriff.

Trotz der vorzüglichen Einleitung von *John Woodward*, welche die einzelnen Arbeiten in Zusammenhang mit den neueren Trends und Tendenzen der Sozialgeschichte der Medizin zu stellen versucht, fragt sich der Leser nach eingehender Lektüre, ob es ein glückliches Konzept der Herausgeber und der EAHHM ist, solch qualitätsvolle, doch inhaltlich so disparate Arbeiten im Rahmen eines Readers zu aggregieren. Würde eine thematische Fokussierung einzelner Bände nicht für

Autorinnen/Autoren wie für die Leserschaft nützlicher sein? Trotz dieser (mehr editorialen) Kritik sei das vorliegende, hier nur summarisch besprochene Werk vorbehaltlos zur eigenen Lektüre empfohlen.

Axel Karenberg, Köln

Wunderlich, Uli: **Ubique Holbein: Drei Totentanzwerke aus drei Jahrhunderten.** Zürich, A. Flühmann, 1998. 88 S. Ill., z.T. farbig. SFr. 100.–. (Bezugsadresse: Dr. A. Flühmann GmbH, Restelbergstrasse 82, CH-8044 Zürich; e-mail: mail@fluehmann.com)

Die Literatur zu Totentanzdarstellungen des Spätmittelalters und der Renaissance hat in den letzten Jahren fast exponentiell zugenommen – Kunst- und Medizinhistoriker entdeckten dieses Thema neu, Sammlungen wurden analysiert und geordnet, entlegene Beispiele und Variationen einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt. Ein Beispiel dieser begrüßenswerten Entwicklung stellt der schön edierte Bildband von Uli Wunderlich vor, der Holbeins «Simulachres et historiées faces de la mort» (1538), eine Sammlung bisher unbekannter Gouachen (zwischen 1568 und 1616) nach Motiven des Basler Totentanzes sowie das 1785 gedruckte Totentanzbüchlein «Freund Heins Erscheinungen in Holbeins Manier», das mit Radierungen des Schweizer Illustrators Johann Rudolf Schellenberg und Bildbeschreibungen des Weimarer Märchensammlers Karl August Musäus versehen ist, einem grösseren Publikum vorstellt. Vorbildlich sind die jeweiligen Kommentare gestaltet. Es stellt sich heraus, dass die Konventionen mittelalterlicher Ikonographie in der protestantischen Ära deutlich brechen. So wird der katholische Klerus bei Holbein durchweg negativ charakterisiert – Brants «Narrenschiff» oder Erasmus' «Lob der Torheit» sind ikonographische Vorbilder –, während in den «Kopien» des «Basler Totentanzes» von 1440 der Dominikanerprediger durch den Basler Reformator Johannes Oekolampadus ersetzt wird. Schellenbergs Stil wird dagegen nur durch die ästhetische Diskussion verständlich, die zu Ende des 18. Jahrhunderts im Umkreis von Wieland und Lessing, Herder und Claudius entstand, der in der Figur des «Freund Hein» eine im Vergleich zu klassizistischen Darstellungen à la Canova oder Thorwaldsen eher furchterregende Allegorie des Todes propagierte und die alte Vorstellung von Skelett und Sensenmann favorisierte. Schellenbergs Szenen haben zweifellos karikierenden Charakter und nehmen z.T. Spitzwegsche Stimmungen vorweg. Wie der Totentanz in Inhalt und Stil von geistigen Strömungen und Moden der Zeit abhängig war, wird in diesem bemerkenswerten Band eindrücklich vor Augen geführt.

Klaus Bergdolt, Köln